



Komplexe Rekanonisierungsprozesse zwischen dem Höhenkamm und den Tälern des deutschen Parnasses (Frontispiz zu: [Friedrich Schulz:] Almanach der Bellettristen und Bellettristinnen für's Jahr 1782. Ulietea, bey Peter Jobst Edlen von Omai [Berlin: Himmburg 1781]. (Staatsbibliothek zu Berlin, Sign.: Bibl. Varnh. 1613)

Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung

*Beiträge zur historischen
Kanonforschung*

Herausgegeben von
Anett Lütteken,
Matthias Weishaupt und Carsten Zelle



WALLSTEIN VERLAG

Inhalt

ANETT LÜTTEKEN, MATTHIAS WEISHAAPT, CARSTEN ZELLE Vorbemerkung. Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung	7
KLAUS MANGER Bestseller des 18. Jahrhunderts. Ein Überblick.	17
RAINER BAASNER Zur Formation eines englischen Kanons für die Deutschen im 18. Jahrhundert	46
ANETT LÜTTEKEN Der Kanon der Blumenlesen	63
CARSTEN ZELLE Eschenburgs <i>Beispielsammlung</i> – ein norddeutsch-protestantischer Kanon?	89
ANNE HEGEMANN Linus Kanon – Leseempfehlungen für das weibliche Geschlecht bei Sophie von La Roche	112
URS MEYER Der Kanon der Spätaufklärer – zum Beispiel Johann Gottfried Seume	146
BENEDIKT JESSING Der Kanon des späten Goethe	164
GERNOT GRUBER Der Kanon der Musik	178
MATTHIAS WEISHAAPT Zum Kanon historischer Werke in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts	184

EDGAR BIERENDE Kanon Nationalkultur: Johannes Müller und die Rekonstruktion einer historischen Identität der Schweiz	202
CARSTEN ZELLE Europäischer Kanon im Zeitalter der Aufklärung? Versuch einer Zusammenfassung in sechs Thesen	229
Die Autorinnen und Autoren	232
Namenregister	237

Vorbemerkung

Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung

Der literarische Kanon ist im letzten Jahrzehnt vom Streitpunkt normativer Debatten (und deren literaturdidaktischer Folgekosten¹) zum Gegenstand empirischer Forschung geworden. Durch diesen Perspektivwechsel ist der Kanonbegriff zum einen auseinandergefaltet und nach Maßgabe sozialer, zeitlicher, räumlicher, konfessioneller, geschlechtsspezifischer u.ä. Kriterien in eine Vielzahl von Kanones differenziert worden, zum anderen hat eine historische Kanonforschung das Datum maßgeblicher Kanonisierungsprozesse von der Blütezeit »national«literarischer Kanonbildung im 19. Jahrhundert ins Zeitalter der europäischen Aufklärung verschoben. Im Rahmen aktueller Forschungen zur Gründungsgeschichte literarischer Kanonbildung ist jüngst Eschenburgs *Beispielsammlung* (1788-1795) als eines der ersten modernen Kanonprojekte im deutschsprachigen Raum bezeichnet worden.² Gleichwohl ist die stark

- 1 Vgl. Elisabeth K. Paefgen: »Kanondiskussion. Lehramtstudierende zwischen Literaturstudium und Leselisten«. In: *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 50 (2003), H. 4, 570-579, sowie die Erhebung von Elisabeth Stuck: *Kanon und Literaturstudium. Theoretische, historische und empirische Untersuchungen zum akademischen Umgang mit Lektüre-Empfehlungen*. Paderborn 2004.
- 2 Vgl. zum Forschungsstand u. a.: Simone Winko: »Literarische Wertung und Kanonbildung«. In: *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. Hg. Heinz Ludwig Arnold, Heinrich Detering. München 1996, 585-600; *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 43 (1996), H. 3 (Thema: »Literaturkanon in Schule und Hochschule«. Hg. Jörg Schönert, Jürgen Wolff); *Kanon und Theorie*. Hg. Maria Moog-Grünwald. Heidelberg 1997; *Kanon – Macht – Kultur*. Hg. Renate von Heydebrand. Stuttgart 1998; Herman Korte: »Neue Blicke auf den literarischen Pantheon? Paradigmen und Perspektiven der historischen Kanonforschung«. In: *Der Deutschunterricht* 6/1998, 15-28 (auch abgedruckt in: *Der Siegener Kanon. Beiträge zu einer »ewigen Debatte«*. Hg. Peter Gendolla, Carsten Zelle. Frankfurt am Main u. a. 2000, 64-80); Rainer Rosenberg: »Kanon«. In: *Realexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Neubearbeitung. Bd. II. Berlin, New York 2000, 224-227; *Begründungen und Funktionen des Kanons*. Hg. Gerhard R. Kaiser, Stefan Matuschek. Heidelberg 2001 (dazu Rez. von Hermann Korte: »Vielstimmige Kanonreflexion«. In: *iasl-online* <<http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/korte.html> [03-12-2003]>); Hermann Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon. Ein Kapitel aus der Frühgeschichte moderner Kanonbildung um 1800«.

fachdidaktisch motivierte, historische Kanonforschung im wesentlichen auf die schulischen Kanonisierungsprozesse seit dem 19. Jahrhundert und deren Funktionalität bei der Ausbildung einer nationalen deutschen Identität fixiert. Gegenüber den vorangehenden gelehrten Kanones und deren Verschiebungen ist die Kanonforschung bisher im wesentlichen abstinent geblieben.³

Das 1. Trogener Bibliotheksgespräch »Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung«, das vom 1. bis 3. Juni 2005 in der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden stattfand, schloß an solche empirischen bzw. literaturgeschichtlichen Methodenvorgaben für die Frühgeschichte der Kanoneskonstruktionen, d. h. die Konstitutions-, Legitimations- und Funktionsfragen unterschiedlicher Kanones und divergenter Kanonisierungspraktiken im 18. Jahrhundert – dem sog. Zeitalter der Aufklärung – an, und zwar im Spannungsfeld zwischen tradiertem transkulturellem europäischem Kanon und den Anfängen nationaler bzw. regionaler, d. h. einzelkultureller Kanones. Dabei implizierte die Wahl des Tagungsorts einerseits die Aufmerksamkeit auf kreuzkulturelle Dimensionen der Kanonbildung in einem Raum kulturellen Austauschs zwischen Österreich, Deutschland, Frankreich und der Schweiz und andererseits die disziplinäre Öffnung der empirischen Kanonforschung auf (im engeren Sinn) nichtliterarische Kanonisierungsprozesse z. B. in Geschichtsschreibung und der Musik.

In: *Text + Kritik*. Sonderband 2002: »Literarische Kanonbildung«. München 2002, 101-117. Zuletzt: Hermann Korte: »Aus dem Kanon, aus dem Sinn? Dekanonisierung am Beispiel prominenter ›vergessener‹ Dichter«. In: *Der Deutschunterricht* 6/2005, 6-21. Zum »spielerischen« Umgang mit dem Kanon vgl. *Das Siegener Literarische Quartett. Ein literarisches Kartenspiel*. Hg. Peter Gendolla, Carsten Zelle 2001.

- 3 Vgl. die beiden ersten Publikationen in Hermann Kortes Reihe *Siegener Schriften zur Kanonforschung*. Bd. 1: »Die Wahl der Schriftsteller ist richtig zu leiten.« *Kanoninstanz Schule. Eine Quellenauswahl zum deutschen Lektürekanon in Schulprogrammen des 19. Jahrhunderts*. Hg. Hermann Korte, Ilonka Zimmer, Hans-Joachim Jakob. Frankfurt am Main u. a. 2005; Bd. 2: *Literaturvermittlung im 19. und frühen 20. Jahrhundert*. Vorträge des 1. Siegener Symposions zur literaturdidaktischen Forschung. Hg. Hermann Korte, Marja Rauch. Frankfurt am Main u. a. 2005.

Empirische Kanonforschung im Zeitalter der Aufklärung – Momentaufnahmen

Im Jahr 1786 erschien in Leipzig unter dem Titel *Litterarische Reise durch Deutschland* eine Sammlung von Briefen an ein belletristisch interessiertes, ausdrücklich aber nicht gelehrtes »Frauenzimmer«. Der Verfasser, der Schriftsteller, Übersetzer und Kritiker Friedrich Schulz (1762-1798), im Guten wie im Schlechten um Vorurteilslosigkeit bemüht, unternahm es darin, mit ebenso spitzer Feder wie differenzierter Beobachtungsgabe die Verdienste und Schwächen bedeutender und weniger bedeutender Autoren geordnet jeweils nach den Stätten ihrer Wirkung zu beschreiben. Was Schulz da unter dem Mäntelchen der populären wie absatzträchtigen Gattung des Reiseberichtes kaschierte, war nicht mehr und nicht weniger als der ernsthafte Versuch, den Kanon der deutschsprachigen Literatur aus zeitgenössischer Sicht differenziert (mit Kern-, Rand- und Negativkanon z. B. in Hinblick auf Weimar) zu bestimmen. Ein Versuch, den Schulz früher schon, wenn auch in gänzlich anderer und viel stärker noch polemisch ausgerichteter Manier unter dem Titel *Almanach der Belletristen und Belletristinnen für's Jahr 1782*, einer Sammlung von ca. 140 Autoren-Porträts, gewagt hatte (s. Frontispiz unseres Bandes). Ein Wagnis war und blieb ein solches Unterfangen in jeder Form, machte doch der Verfasser in beiden Fällen keinen Hehl aus seiner betont subjektiven Warte, von der aus er (allerdings mit häufig genug auch heute noch nachvollziehbaren Begründungen) die Spreu seiner Zeit von ihrem Weizen zu trennen suchte.

Im Ansatz verwandt, in der Durchführung jedoch ganz andersartig, bemühte sich auch Schulz' etwas älterer Zeitgenosse, der Gießener Professor für Rhetorik und Poetik Christian Heinrich Schmid (1746-1800) in seinen Beiträgen *Über den gegenwärtigen Zustand des deutschen Parnasses*⁴ darum zu bestimmen, welche Schriftsteller durch welche ihrer Werke (oder auch das geschickte Eingehen von »Koalitionen« bzw. das Bilden von »Secten«) Anspruch auf einen Platz auf dem Höhenkamm der deutschsprachigen Literatur des 18. Jahrhunderts erheben konnten. Seinen Versuch einer distanzierten wie desillusionierten Gesamtschau des »Systems« der deutschsprachigen Literatur schloß Schmidt freilich lakonisch: Diejenigen, die »das Publicum für Chefs von Secten« zu halten pflüge, seien

- 4 In: *Teutscher Merkur* 1773, Bd. 2, 150-168 (Mai); 195-235 (Juni); 1773, Bd. 4, 245-275 (Dez.); 1774, Bd. 8, 164-201 (Nov.), hier: Bd. 2, 152. Wieland begleitet Schmid's »kritische Nachrichten« mit »Zusätze[n] des Herausgebers«, ebd., Bd. 2, 168-186; 208-235; Bd. 4, 275-276; vgl. die Neuausgabe von Robert Seidel. St. Ingbert 1999 (= *Kleines Archiv des achtzehnten Jahrhunderts*, 31).

u. a. »Herr Hamann«, »Herr Herder« und »Herr Göthe«. Berlin verfüge durch Karl Wilhelm Ramler über einen außerordentlich bedeutenden »Kunstrichter und Dichter« (ähnlich wie Halberstadt mit Gleim); in Göttingen hätten sich die Autoren der Almanache (Boie, Bürger, Hölty, Voß) einen Platz im Parnaß verdient; die Donaumetropole Wien sei für die deutschsprachige Literatur nur am Rande bedeutsam, schließlich habe man dort »mehr Bildung angenommen, als mitgeteilt« (was aber dennoch auf die von ihm dominierten Regionen wie Böhmen, Mähren, Bayern und das katholische Franken fortgewirkt habe). Die Literaturstadt Zürich zehre eher von vergangenem (Geßner, Lavater, Zimmermann) als von aktuellem Ruhm, von alten Herren wie Bodmer, »welcher noch zuweilen die Arbeiten versucht, die seine Jugend beschäftigten«. Das schreibende Bern schließlich werde vom gleichfalls alten Haller repräsentiert, an dessen Geschichtsroman *Fabius und Cato* das »Rührendste« noch die Vorrede sei, »welche der Verfasser am Rande des Grabes datirt«.⁵

Auch minder satirisch ausgerichtete, gleichwohl wertungsfreudige Handreichungen zielten auf die Verknappung und Lenkung literarischer Traditions- und gelehrter Wissensbestände. Das vielbenutzte Projekt eines *Critische[n] Entwurfs[s] einer auserlesenen Bibliothek, für den Liebhaber der Philosophie und schönen Wissenschaften, in einigen Sendschreiben an einen Freund* (Berlin 1752; weitere Auflagen: 1758, 1764, 1771) von Johann Christoph Stockhausen (1725-1784) steht noch in der Tradition der gelehrten *Historia literaria*.⁶ Es verweist auf ältere, frühneuzeitliche Selektions-, Sortierungs- und Kanonisierungspraktiken. Dagegen initiierte der Braunschweiger Professor Johann Joachim Eschenburg (1743-1820) mit seiner vielbändigen, systematisch angelegten *Beispielsammlung zur Theorie und Literatur der schönen Wissenschaften* (9 Bde. Berlin 1788-1795) das »erste ehrgeizige Kanonprojekt in Deutschland«.⁷

Die Aufgabe, die Stockhausen und Eschenburg mit Gelehrsamkeit, Schulz und Schmid mit den Mitteln literaturkritischer Essayistik zu lösen suchten, ließ sich auch vollständig anders in Angriff nehmen: In ihrer Generalabrechnung der *Xenien* (1796) unternahmen es Goethe und Schiller, die bis dahin herausgebildete Rangordnung innerhalb der deutschsprachigen Literatur durch herabwürdigende Gemeinheiten und gezielt diffamierende Abwertung von Dichtern (namentlich der älteren Generation)

5 »Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses«. In: *Teuscher Merkur* 1774, Bd. 8, 164-201 (Nov.), hier: 198.

6 Vgl. *Historia literaria. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert*. Hg. Frank Grunert, Friedrich Vollhardt. Berlin 2007.

7 Korte: »Eschenburgs europäischer Lektürekanon« (wie Anm. 2), 102.

zu relativieren bzw. außer Kraft zu setzen und eine neue Ordnung nach eigenem Gutdünken und mit sich selbst als Kulminationspunkt der Literaturgeschichte zu etablieren. Diese Strategie eines gewaltsam herbeigeführten literarischen Wertewandels war so erfolgreich, daß fast 100 Jahre verstrichen, bis – im Gefolge der literarischen Moderne – die Weimarer Dioskuren das gleiche Schicksal ereilte, indem sie auf rabiate Art und Weise durch unverbraucht erscheinende, funktionalisierend eingesetzte Leitfiguren (wie Lenz, Hölderlin oder Kleist) vom Sockel gestoßen wurden.

Zum Themenspektrum der Tagung

Angesichts der vielfältigen damaligen Unternehmungen, Wissen durch Ordnung, Hierarchisierung und Verknappung zu überliefern, literarische Wertmaßstäbe aufzustellen oder das ästhetische Urteil zu bilden, war es das Anliegen der Tagung, ein Zeitalter anhand seiner literarischen Abneigungen und Vorlieben zu besichtigen, seine geistigen Horizonte anhand seiner Lektüren abzustecken und die damals zeitüblichen und -gemäßen Kriterien literarischer Wertung zu rekonstruieren. Begründen läßt sich ein solches Vorhaben vor allem damit, daß es derzeit noch immer an Versuchen mangelt, dezidiert synthetisierend die Vielheit der zu berücksichtigenden Phänomene zusammenzutragen. Es mangelt im Bereich der germanistischen Forschung und angrenzender Philologien an Ansätzen, den Kanon der Literatur, richtiger wohl: die Kanones der Literatur des Zeitalters der Aufklärung, auf wissenschaftlicher Basis zu bestimmen.

Abseits der »Gipfellerliteratur«, die sich in den großen Namen und Werken manifestiert und über die heute wohl recht weitgehende Übereinstimmung herrschen dürfte, ohne daß deshalb bisher hinreichend reflektiert worden wäre, welche Kriterien literarischer Wertung eigentlich bei der zeitgenössischen Bewunderung von Texten und Dichtern zugrunde gelegt worden sein könnten, lassen sich bisher allenfalls schemenhaft die Umrisse eines »Kanon[s] des 18. Jahrhunderts« erkennen. Das mag zunächst mit einer gewissen generellen Skepsis gegenüber synthetisierenden Sichtweisen innerhalb der inzwischen, namentlich was das 18. Jahrhundert angeht, zum Teil überaus differenzierten Forschungsbereiche zu tun haben. Vornehmlich aber gründet diese Scheu in der großen Vielzahl der sinnvollerweise in diesem Kontext zu untersuchenden Wissensbereiche und Quellentypen, die sich in einer Dimension bewegt, die die Möglichkeiten eines einzelnen Forschers beinahe notwendig überfordern muß.

Einen weiten Literaturbegriff vorausgesetzt – und nur er erscheint den Bildungs- und Lektüregewohnheiten des enzyklopädischen Zeitalters an-

gemessen –, ist zu vermuten, daß es für theologische wie historische oder naturkundliche Texte, für Lyrik, für Romane oder kunstgeschichtliche Abhandlungen jeweils eigene Subkanones gegeben hat, die keineswegs auf eine Sprache oder Nation allein eingrenzbar sind, weil die Neugierde und der Wissensdurst des Zeitalters derlei Hürden nicht zu akzeptieren bereit waren.

Solche Subkanones können z. B. diejenigen einzelner in allen Lebensaltern sein: solche, wie sie sich mit repräsentativem Anspruch in Samuel Johnsons Biographien *Lives of the Poets* niedergeschlagen haben; Johann Jacob Bodmers Präferenzen für die weitgehend vergessene Literatur vergangener Zeiten (von den Minnesängern bis Martin Opitz) zählen hierzu oder aber Goethes jugendliche Begeisterung für die *Metamorphosen* Ovids und Fénelons *Telemach*, an die sich noch der reife Mann in *Dichtung und Wahrheit* (I, 1) zu erinnern vermochte, und auch Lessings jünglingshafte Vorliebe für die »Deutschen Wolfischen Schriften«.⁸ Im vorliegenden Band werden Struktur und Reichweite solcher Schriftstellerkanones exemplarisch für Sophie von La Roche, Johann Gottfried Seume und den späten Goethe untersucht.

Die zeitprägende »Explosion« des Wissens beförderte die immer weitere Differenzierung der literarischen Öffentlichkeit. Der althergebrachte Kernbestand von Lektüren – die Texte der »classici« – mußte sich erstmals ernsthaft behaupten gegen neue, regional, konfessionell und leserschichtspezifisch lancierte Textsorten. Die entstehenden literarischen Teilöffentlichkeiten konnten sich dabei aus Wissenschaftlern bestimmter Disziplinen ebenso konstituieren wie aus Damenkränzchen, Kalenderlesern oder dichtenden Jünglingen; und sie alle entwickelten tendenziell voneinander abgrenzende Lektürepräferenzen vom Musenalmanach über Romane bis zu den fachspezifisch kanonisierten Werken der Wissenschaften.

Gegenüber einem isolierenden, nationalspezifische Zustände und Vorgänge in den Vordergrund stellenden Ansatz wurde ein komparatistischer und interdisziplinärer Ansatz gewählt, der den Grenzen negierenden und Nationen außer acht lassenden Bildungshorizont des 18. Jahrhunderts betonte und Sprach- und Disziplingrenzen überschreitende Austauschprozesse hervorzuheben trachtete. Im Blick auf die angestrebte Interdisziplinarität ist es zu bedauern, daß die Drucklegung der Ausführungen zu naturkundlichen Kanonisierungsprozessen im 18. Jahrhundert nicht zustande gekommen ist und daß ein theologisch interessierter Kanonforscher nicht gewonnen werden konnte.

⁸ *Lessing im Gespräch. Berichte und Urteile von Freunden und Zeitgenossen*. Hg. Richard Daunicht. München 1971, 24.

Zu den einzelnen Beiträgen

Der Band versammelt zehn Aufsätze, die sich als Beiträge zur historischen Kanonforschung verstehen. Davon beziehen sich sieben auf literarische bzw. gelehrte Kanonisierungsprozesse im »langen« 18. Jahrhundert; drei weitere öffnen den Fokus in interdisziplinärer Absicht, wodurch die Kanonforschung insgesamt Anschluß an kulturwissenschaftliche Fragestellungen semantisch konstruierter Erinnerungs- und Lebensräume findet.

Klaus Manger (Jena) unterscheidet in seinem Überblick, der die Sondierungen aufklärerischer Kanonisierungsprozesse eröffnet, »Bestseller des 18. Jahrhunderts« auf die grundlegende Differenz, die man bei der Erforschung des historischen Kanons zu beachten hat: Unterschieden werden muß zwischen einem Kanon des 18. Jahrhunderts und den Bestsellern im 18. Jahrhundert. Während der Kanon des 18. Jahrhunderts aus heutiger Sicht und mit Hilfe gegenwärtiger Maßstäbe die Literatur des 18. Jahrhunderts sortiert und die »wichtigsten« Werke dieser Epoche auszeichnet, verweisen die Bestseller im 18. Jahrhundert auf die damals tatsächlich meistgelesenen Bücher. Mangers methodologische Überlegungen zur Kanonbildung im 18. Jahrhundert werden in den nachfolgenden Referaten vielfach aufgenommen. Rainer Baasner (Bonn) rekapituliert die »Formation eines englischen Kanons für die Deutschen im 18. Jahrhundert« anhand der Übersetzungsliteratur. Anett Lütteken (Bern) stellt den »Kanon der Blumenlesen« vor und hebt die Rolle der erst ansatzweise erforschten Anthologieliteratur für die Kanonisierungsprozesse des 18. Jahrhunderts hervor. Die Bedeutung anthologisierender Publikationsformen steht auch im Mittelpunkt einer exemplarischen Untersuchung von »Eschenburgs *Beispielsammlung*« durch Carsten Zelle (Bochum), der seine Ausführungen mit der Frage nach der konfessionellen Verallgemeinerungsfähigkeit der Kriterien verbindet, mit deren Hilfe Eschenburg seine Muster auszuwählen verstand. Inwieweit individuelle Schriftstellerkanones repräsentativ sind (für *die* Frauenlektüre, *die* Spätaufklärung oder das Ende *der* Goethezeit), diskutieren drei Beiträge, die verdeutlichen, daß jeweils unterschiedliche Maßstäbe die literarischen Präferenzen bestimmen: Anne Hegemann (Bochum) analysiert Sophie von La Roches »Leseempfehlungen für das weibliche Geschlecht« und leistet mit diesem erst im Anschluß an die Tagung eingeworbenen Aufsatz einen wichtigen Beitrag zur erst lückenhaften Erforschung historischer Kanonisierungsprozesse bei schreibenden bzw. publizistisch oder redaktionell tätigen Frauen im 18. Jahrhundert. Benedikt Jeßing (Bochum) demonstriert in seiner Darstellung zum »Kanon des späten Goe-

the«, daß dieser mit dem von ihm propagierten Kanon der Weltliteratur, in den der Weimarer sich selbst einreichte, den Lesern lebensweltliche Orientierung zu geben beabsichtigte. In Hinsicht auf den »Kanon der Spätaufklärer« bringt Urs Meyer zur Geltung, daß Johann Gottfried Seume nicht nur (wie Goethe) darum bemüht war, lesenswerte Muster herauszustellen, wobei er für eine rhetorisch-historische Schreibart plädierte und aus seiner Wertschätzung für Vertreter des (frühaufklärerischen) Naturrechts keinen Hehl machte, sondern auch (anders als Goethe) einen vehementen Negativkanon pflegte.

Während die bisher genannten germanistischen Beiträge den literarischen Präferenzen bzw. Präferenzen von Literaten (und Literatinnen) nachgehen, erweitern die letzten Fallbeispiele das Untersuchungsfeld und öffnen es in interdisziplinärer Perspektive. Der Musikwissenschaftler Gernot Gruber (Wien) arbeitet in seinen Darlegungen zum »Kanon der Musik im Zeitalter der Aufklärung« die Verbindung zwischen gesellschaftlichem Umbruch und musikalischer Kanonbildung heraus, bei der die Entstehung eines öffentlichen Musikmarkts, der vom Einsatz der Musikgeschichtsschreibung und des Musikjournalismus arrondiert wurde, die entscheidende Rolle spielte. Der Geschichtswissenschaftler und Bibliothekar Matthias Weishaupt (Trogen) analysierte den »Kanon historischer Werke im 18. Jahrhundert« einerseits auf der Makroebene im Blick auf den europäischen, fachwissenschaftlichen Geschichtsdiskurs im allgemeinen, andererseits auf der Mikroebene in Hinsicht auf die aus dem 18. Jahrhundert stammenden Bestands- und Leihkataloge der Regionalbibliotheken in Herisau und Trogen im besonderen und entdeckte dabei, daß die antike Geschichtsschreibung in den öffentlichen Bibliotheken zugunsten der Anschaffung neuerer Werke aus dem 18. Jahrhundert nicht (mehr) vertreten gewesen ist. Daß literarische bzw. gelehrte Kanonisierungsprozesse Bestandteil umfassenderer kultureller Gedächtnisprogramme sind, mit denen Traditionen erfunden oder Gemeinschaften imaginiert, kurz: semantische Räume geschaffen werden⁹, verdeutlicht Edgar Bierende (Bern) in seinem Aufsatz zum »Kanon Nationalkultur: Johannes Müller und die Rekonstruktion einer historischen Identität der Schweiz«. Die aktualisierende geschichtliche Darstellung bürgerlicher, d. h. insbes. zürcherischer Kultur ziele in Müllers zwölf-

9 Vgl. den Forschungsüberblick von Astrid Erll: »Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen«. In: *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* [2003]. Hg. Ansgar Nünning, Vera Nünning. Aktualisierte Aufl. Stuttgart, Weimar 2008, 156-185, worin die Thematisierung (literarischer bzw. gelehrter) Kanonisierungsprozesse freilich entschieden zu kurz kommt.

bändiger Sammlung schweizerischer Artefakte (1773 ff.) auf die Legitimierung und Beförderung des Bürgertums.

Ein Versuch, die Tagungsergebnisse in sechs Thesen zusammenzufassen und damit zur weiteren Erforschung der Kanonisierungsprozesse im 18. Jahrhundert anzuregen, schließt den Band ab.

Zur Wahl des Tagungsortes

Als Auftaktveranstaltung der *Trogener Bibliotheksgespräche* wollte die Tagung *Der Kanon im Zeitalter der Aufklärung* ein zentrales, noch nicht in wünschenswertem Maße wissenschaftlich aufgearbeitetes Thema behandeln und versuchen, gleichermaßen deskriptiv wie analytisch historische Kanonisierungsprozesse des 18. Jahrhunderts in einem kulturellen Austauschraum geltend zu machen und dadurch der aktuellen Kanon-Diskussion einen Impuls zu geben. Geachtet wurde darauf, daß neben Forschern, die im Bereich der Dixhuitiémistik bereits etabliert und ausgewiesen sind, verschiedene Nachwuchswissenschaftler von Schweizer Universitäten teilnahmen. Insgesamt stammten die Beiträger aus der Schweiz, aus Österreich und Deutschland.

Einige abschließende Bemerkungen zur Wahl des Tagungsortes Trogen in Appenzell Ausserrhoden: Der ostschweizerische Ort selbst, dessen außergewöhnliche Architektur noch heute eindrucksvoll seine Bedeutung im 18. Jahrhundert als Sitz der mächtigen Textilkaufmannsdynastie Zellweger belegt, sowie seine geographische Nähe zu Österreich, Deutschland und Frankreich legen Grenzgänge und -überschreitungen – auch im wissenschaftlichen Bereich – nahe. Namentlich die in der Kantonsbibliothek Trogen überlieferten, außerordentlich reichhaltigen Bestände aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert, deren Grundstock u. a. die Bibliothek Laurenz Zellwegers (1692-1764) bildet, laden zu fächerübergreifenden Studien förmlich ein. Der Wunsch, den gewachsenen historischen Bestand aus interdisziplinärem Blickwinkel stärker als bisher zu erschließen, führte zum Entschluß, eine Tagungsfolge in den Räumlichkeiten der Kantonsbibliothek unter dem Titel *Trogener Bibliotheksgespräche* zu initiieren, deren einzelne Veranstaltungen in etwa zwei- bis dreijährigem Abstand geplant sind.¹⁰

10 Eine zweite Tagung fand bereits statt (vgl. Katja Fries: »Heilkunst und schöne Künste. Medizin – Literatur – Kunst – Wissenschaft. Interdisziplinäre Tagung im Rahmen der 2. Trogener Bibliotheksgespräche veranstaltet von der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden, Trogen und den Instituten für Germanistik

Bei diesen Überlegungen wurde nicht zuletzt dem Umstand Rechnung getragen, daß der Kantonsbibliothek Trogen eine besondere Verantwortung im Hinblick auf die wissenschaftliche Auswertung der in Appenzell Ausserrhoden überlieferten Quellen und alten Drucke zukommt, weil der Kanton nicht über eine Universität und somit auch nicht über eine direkte Anbindung an wissenschaftliche Institutionen verfügt. Dieser Sachverhalt soll durch die enge Kooperation mit den germanistischen Instituten der Universitäten Bern und Bochum kompensiert werden. Eine durch impulsgebende Tagungen forcierte wissenschaftliche Erschließung soll dabei die herausragende Bedeutung der Appenzeller Bestände in angemessenem Umfang hervorheben helfen und läßt sich daher nicht zuletzt auch als ein nationales schweizerisches Anliegen bewerten.

Die *Trogener Bibliotheksgespräche* sollen den organisatorischen Rahmen für eine gezielte, bestandsnahe und insgesamt vornehmlich quellenorientierte Erschließung bieten, die dieses Vorhaben aber nicht als Selbstzweck verstanden wissen will, sondern als eigenständigen Beitrag zu den aktuellen wissenschaftlichen Diskussionen, insbesondere auf dem Sektor der Aufklärungsforschung.

Die in diesem Band dokumentierte Tagung wurde von einer Lesung »Blumenlese. Ein literarischer Streifzug durch das Zeitalter der Aufklärung« mit musikalischer Umrahmung begleitet. Wir danken Jürgen Stenzel (Hamburg) für die Rezitation und Michael Biehl (Basel) für das Cembalospiele. Die Tagung und die Abendveranstaltung wurden gefördert vom Kanton Appenzell Ausserrhoden, der Appenzeller Kantonalbank, der Rudolf und Gertrud Bünzli-Scherrer-Stiftung (Trogen) und dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Der Kanton Appenzell Ausserrhoden und der Schweizerische Nationalfonds gewährten zudem einen Druckkostenzuschuß. Für die erfahrene Förderung sind die Veranstalter den Institutionen zu großem Dank verpflichtet. Für die Unterstützung bei der Tagungsdurchführung danken wir schließlich Thomas Jud (Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden). Die Einrichtung der Beiträge wurde im wesentlichen im November 2006 abgeschlossen. Die Drucklegung erfolgte 2008.

*Anett Lütteken, Matthias Weishaupt und Carsten Zelle
Bern, Trogen und Bochum, im September 2008*

der Universitäten Bern und Bochum vom 7. bis 9. Juni 2007«. In: *Bulletin. Schweizerische Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts* 31, 2007, 16-19). Eine dritte Tagung ist für das Jahr 2009 u.d.T. »Europa in der Schweiz – Grenzüberschreitender Kulturaustausch im 18. Jahrhundert« vom 10. bis 13. Juni geplant.

KLAUS MANGER

Bestseller des 18. Jahrhunderts

Ein Überblick

Berühmt zu werden, ist nicht schwer,
Man darf nur viel für kleine Geister schreiben;
Doch bei der Nachwelt groß zu bleiben,
Dazu gehört noch etwas mehr
Als, seicht am Geist, in strenger Lehrart schreiben.
Christian Fürchtegott Gellert: *Der unsterbliche Autor* (1746)

Die Kanondebatte beschäftigt die Öffentlichkeit schon eine geraume Weile. Im Grunde gehört sie von Anfang an zur Kultur – und sicher nicht nur zur abendländischen. Aber zu bestimmten Zeiten wird sie aktuell. Wie es angesichts einer intensiv gewordenen Identitäts-¹ und Gedächtnisdebatte² scheint, ist auch die Kanondebatte³ zunächst einmal eine Verlustanzeige. Auch wenn ihre Aktualität schwankt, bleibt sie ein Dauerereignis – wie das Wetter oder die Geschichte. Was die Alten in ihren Erinnerungen mit sich führen, was sich im Laufe ihres Lebens in ihrem Gedächtnis angesiedelt hat, wird von den Jungen nur insoweit anerkannt und übernommen, als es sich ihnen als bewahrenswert erschließt. Nachkommen prüfen, was ihnen überliefert wird, wählen aus und führen manches fort, manches aber lassen sie auch liegen. Diese Filterwirkung der Jugend, wie sie jede Generation mehr oder weniger aktualisiert, erstreckt sich über die Literatur hinaus auf die gesamte Kultur und kann jedwede Überlieferung in Frage stellen.

- 1 Vgl. Lutz Niethammer: »Konjunkturen und Konkurrenzen kollektiver Identität. Ideologie, Infrastruktur und Gedächtnis in der Zeitgeschichte«. In: *Philosophische Fakultät: Antrittsvorlesungen I*. Jena 1997 (= *Jenaer Universitätsreden*, 2), 175-215.
- 2 Vgl. Wolfgang Neuber: »Memoria«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*, Bd. II. Hg. Harald Fricke. Berlin, New York 2000, 562-566. Stellvertretend Jan Assmann: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992, sowie Harald Weinrich: *Letzte Kunst und Kritik des Vergessens*. München 1997.
- 3 Vgl. Rainer Rosenberg: »Kanon«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Bd. II (wie Anm. 2), 224-227. Stellvertretend *Kanon – Macht – Kultur*. Hg. Renate von Heydebrand. Stuttgart, Weimar 1998.